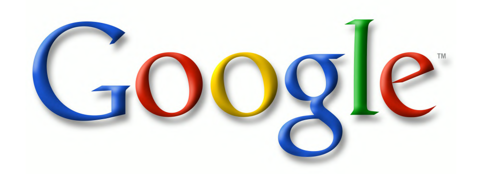
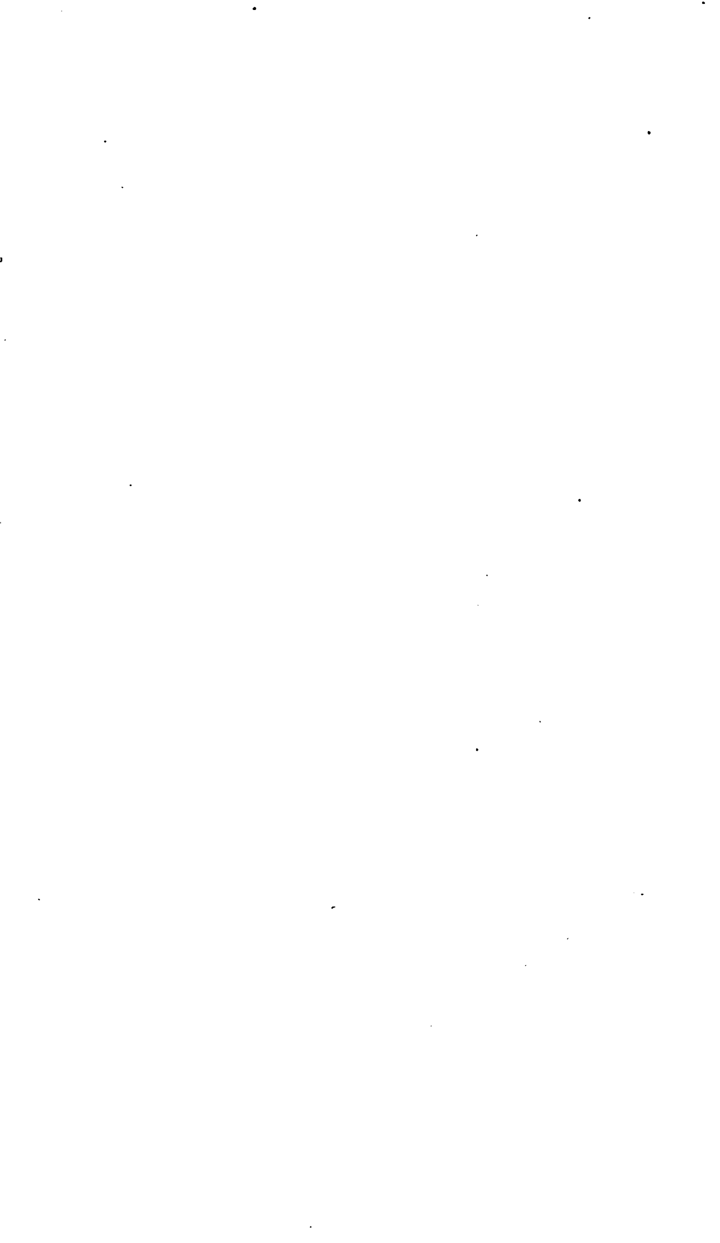



WIDENER LIBRARY
HX JFFI V
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY





Katharine II.

vor

dem Richterstuhle der Menschheit

Größtentheils Geschichte.

Initium turbandi omnia a femina ortum est.
LIVIUS.

St. Petersburg, 1797.

erhebungen gegen die Großen und dem Blumenstreuen auf ihre Gräber nicht zu verschwenderisch umgehen möchte, bevor man sie nicht nach ihrem Tode einer so strengen als unpartheyischen Kritik unterworfen und vor dem Richterstuhl derselben ihre Thaten frey von Liebe und Haß geprüft habe. Bestehen sie vor ihm: dann möge ihr Andenken immerhin durch eine fromme und herzliche Thräne, die der Verlust eines guten Fürsten gewiß verdient, geheiligt werden!

Sollten aber Katharinens Schritte: die Art, mit der sie über dem blutenden Leichnam ihres Gatten den Thron bestieg,

Poh-

Pohlen zerstückelte, Schwedens Selbstständigkeit bedrohte, die kühnsten Eroberungsplane mit Strömen von Menschenblut ausführte, sollten sie vor diesem Tribunale gerechtfertiget werden? Ihr je den Ruhm wahrer Größe erwerben können? In den Augen des Menschenfreundes wahrlich nicht. Er betrachtet die Fürstin, welche, uneingedenk, daß der Ruhm, den sich der Weise und Tugendhafte erwirbt, unvergänglicher ist als der Kranz, den sich der Tyrann und wilde Eroberer flicht, alles nur der Vergrößerungssucht aufopfert, mit wehmüthigem Blicke und vielleicht mit Verachtung. Ich sage, der Menschenfreund: denn unsre

teutschen Politiker finden noch Handlungen zu entschuldigen und wohl gar lobenswerth, welche dieser verabscheuen muß.

Der Verfasser dieser wenigen Bogen, den weder ein eitler Ruhm, als Schriftsteller aufzutreten, noch Gewinnsucht, noch irgend eine unedle Absicht, sondern blos Liebe zur Wahrheit und ein Herz, das den Druck der Großen nicht ohne Abscheu fühlt, zur Herausgabe derselben bewogen haben, schätzt sich glücklich, versichern zu können, daß er zur Klasse dieser Menschenkinder nicht gehört. Ihm bleibt Wahrheit ewig heilig, sie, die einzusehen, man gesunde Vernunft und zu sprechen, nur Muth nöthig hat.

Aber

Aber eben diese Wahrheitsliebe nöthigt ihn auch, selbst das Bekenntniß abzulegen, daß er nichts Neues erzählt, noch eine vollständige Geschichte Katharinens geliefert hat; seine Absicht ging lediglich dahin, eins fach zu zeigen, „unter welch einem Gesichtspunkte der Menschenfreund Katharinen betrachtet und zu prüfen, ob ihr wohl je dieser den Beynahmen der Großen geben kann"? und daher hat er auch nur die Hauptbegebenheiten, welche die Regierung dieser Monarchin ausgezeichnet haben, in Erwägung gezogen.

Einsichten in Politik und wichtige Entdeckungen findet man also hier vergeblich; wohl aber reine, ungeschminkte Wahrheit. Mögen bald fähigere Männer den Schattenriß, welchen diese Blätter enthalten, glücklicher vollenden.

Den 26. Jänner 1797.

Die verewigte Kaiserin von Rußland, Katharine II. war am 2ten May 1729. zu Stettin gebohren, wo ihr Vater, der erst 1742. zur Regierung der Zerbstischen Lande gelangte, damahls noch Gouverneur war. Für ihre körperliche und geistige Ausbildung trug man die größte Sorgfalt; sie wurde theils unter den Händen würdiger Männer, theils in Braunschweig, unter den Augen der Herzogin Elisabeth Sophie, einer Anverwandten mütterlicher Seite, theils in Hamburg bey ihrer Großmutter, der verwittweten Bischofin von Eutin, erzogen.

So wie ihr Aeußeres täglich an Reitzen zunahm, stiegen auch unter der Führung weiser Erzieher und Erzieherinnen ihre inneren Vorzüge und sie war daher schon in früheren Jahren der Gegenstand der Liebe, der Bewunderung und

der höfischen Schmeicheley. Gewiß würde sie auch bey den Eigenschaften, die sie in sich vereinigte, in einem eingeschränktern Wirkungskreise eine treue Mutter, eine gute Gattin und eine edle Menschenfreundin geworden, und ihre schlummernde Ruhmbegierde nie so fürchterlich erwacht seyn.

Bald aber wurde sie aus ihrer begränzten Sphäre herausgerissen und in eine höhere versetzt, in der meistens nur tiefsinnige und zweideutige Politik mit einem kühnen Eroberungsgeiste verkettet, selten aber Tugend und ein edles Bestreben, die gekränkten Rechte der Menschheit mit Aufopferung eigner Vortheile zu retten, den Ruhm glänzender Größe davon trägt. Sie wurde nähmlich zur Gattin des Grosfürsten von Rußland, Karl Peter Ulrich, bestimmt, reißte deshalb im Jahre 1744. nach Moskau, vertauschte dort ihre Religion mit der Griechischen und wurde hierauf am 1. Sept. 1745. vermählt.

Gewöhnlich wählt man bey den Ehen der Großen nur aus politischen Absichten; selten wird auf das Herz und das innere Gefühl, das sich

auch

auch bey Fürstenkindern nicht verläugnet, Rücksicht genommen. Dieß war auch hier der Fall. Zwischen Peter und Katharina herrschte auch nicht die geringste Harmonie; beyde waren einander ganz unähnlich. Hieraus entstand eine große Kette unangenehmer häuslicher Vorfälle und eine Kälte, die bald von beiden Seiten in Verachtung ausartete und für Peter die traurigste Folgen hatte, Folgen, die seine unbegränzte Liebe für Ausländer, seine heimliche Neigung zu Friedrich II. und seine Unentschlossenheit so sehr beschleunigten.

Der Tod der Kaiserin Elisabeth, welcher am 25. Dezember des Jahres 1761. erfolgte, führte Petern auf den Thron und brachte in Katharinens Seele die größten Plane zur Reife. Plötzlich veränderte sich unter dem neuen Kaiser die Gestalt der Dinge. Er befolgte ein seiner Vorfahrin ganz entgegengesetztes, seinem Interesse aber gewiß gemäßeres System und trat nicht blos als Freund, nein! selbst als Bundesgenosse Friedrichs auf. Seine Truppen, welche noch kurz zuvor mit barbarischer Wuth gegen den großen Köhig gefochten hatten, sollten nun für

ihn und mit ihm kämpfen. Alles schien jetzt reformirt zu werden: Innländer wurden Fremden nachgesetzt, der Senat vernachlässigt, der Rußische Adel, so wie der größte Theil der Nation, mit einer Art von Verachtung behandelt, das Rußische Militär geringe geschätzt und das Teutsche ehrenvoll ausgezeichnet, ja, die kaiserliche Leibwache bestand sogar aus Teutschen.

So sehr übrigens des Kaisers Absichten demungeachtet lauter und auf gute Zwecke hingerichtet gewesen seyn mögen, so wenig kann hier geläugnet werden, daß er in ihrer Ausführung zu unbehutsam zu Werke gegangen war, und das Loos, welches gewöhnlich gewaltsamen Reformatoren bevorsteht, nicht bedacht hatte. Schwerlich würde sich aber sein Schicksal so plötzlich und traurig entschieden haben, hätte er nicht durch eine harte Behandlung und durch etwas heftige Drohungen seine mit seinen Schritten ohnehin schon unzufriedne Gattin zum höchsten Unwillen gereitzt, der die Ausführung des von ihr gefaßten Entschlusses nun nicht länger aufhielt; denn jetzt sah sich diese im Stande, den Unternehmungen

des

des durch seine gewagten Schritte dem Volke so verhaßten Gatten Einhalt zu thun, ihn vom Throne zu stürzen und unter dem Vorwande der unumgänglich nothwendigen Selbsterhaltung sich eine Krone aufzusetzen, die ihr die reichhaltigste Gelegenheit, ihre nun einmal erwachte Ruhmsucht vollends zu befriedigen, darboth.

Der 30. Junius des Jahres 1762. war der merkwürdige Tag, an welchem diese Staatsveränderung wirklich vor sich gieng. Noch am Morgen des zu seinem Sturze bestimmten Tages ahnete Peter nicht die geringste Gefahr. Erst nachdem sich Katharine des kaiserlichen Pallastes bemächtigt und an die Spitze der Garden gesetzt hatte, wurde er davon benachrichtigt, und suchte sich nun nach Kronstadt zu retten. Er schiffte sich zu dem Ende auf einer Kaiserlichen Jacht dahin ein, kehrte aber, durch zwey von Katharine schon zuvor abgeschickte Schiffe, die Drohung, ihn von Kronstadt aus mit Kanonen in Grund zu bohren und die Bitten und Thränen der ihn umgebenden Weiberschaar muthlos gemacht, statt entschlossen, seine Rettung durchzusetzen, bald wie-

der selbst in die Hände seiner Feinde zurück. Vergebens beschwor ihn jetzt der alte Graf Münich, der damahls bey ihm war, mit männlichem Muthe der Kaiserin die Stirne zu biethen und den Garden zu befehlen, ihm, als ihrem rechtmäßigen Oberherrn, zu gehorchen. Peter war zu unentschlossen, als daß er diesen Schritt, der gewiß für ihn entschieden haben würde, gewagt hätte; er warf sich vielmehr im Garten von Oranienbaum der Kaiserin zu Füßen, bedeckte das Gesicht mit seinen Händen und bath, mit einem Strom von Thränen, um sein Leben und die Beibehaltung der Hollsteinischen Domänen. Und, wie verhielt sich hier Katharine? Gab sie der Stimme der Großmuth und Menschlichkeit Gehör? Handelte sie als eine gütige Gattin, die das erlittne Unrecht weise zu strafen und dann großmüthig zu verzeihen weiß? Nein! als übermüthige Gebietherin befahl sie ihm aufzustehen, ihr zu folgen und in ihrem Pallaste eine Schrift zu unterzeichnen, in der er alle Gewalt in ihre Hände niederlegte. Nicht zufrieden, sich zur Alleinherrscherin gemacht zu haben, mußte Peter nun ihre und ihres Anhanges ganze Rache fühlen,

len, nicht zufrieden, ihn entthront zu haben, gleich dem niedrigsten Bösewicht das Loos einer schimpflichen Gefangenschaft ertragen, ja, sogar den Becher des Todes, den ihm die Bosheit darreichte, noch leeren.

Ueberdieß verweigerte man ihn auch noch das Begräbniß seiner Väter, in dem aber jetzt doch noch seine Asche neben Katharinens Asche ruht.

So bestieg Katharina von Zerbst den vom Blute des Gatten triefenden Thron, so vollbrachte sie eine kühne, aber wahrlich nicht große That!

Die bloße Entfernung Peters hätte man, ohne ungerecht zu seyn, gewiß billigen können, aber jene Härte, mit der man ihm, gleich einem verachteten Verbrecher begegnete und jene Grausamkeit, mit der man ihm den Dolch in die Brust stieß, verdient den Haß und die Verabscheuung des Menschenfreundes, sollte sie auch der Politiker entschuldigen wollen. Doch, Katharine steht nun vor ihrem Richter, gegen den auch sie nur Staub ist, vor ihres Gatten, vor aller Men-

schen Richter, vor ihm, der die Thaten des Königs wie des Bettlers in eine Wagschale legt und über das Gewicht ihrer Thaten oder Unthaten gewiß aufs weiseste entschieden hat!

Gleich nach dem Antritte ihrer Regierung schien die verewigte Monarchin als Gegnerin Friedrichs auftreten zu wollen, als die vorgefundnen an Peter gerichteten Papiere, in welchen sich die weibliche Eitelkeit so angenehm geschmeichelt fand, diesen Entschluß wieder veränderten; die Rußischen Truppen wurden zwar zurückberufen, aber doch der Friede beybehalten. Jetzt bothen sich Katharinen günstigere Gelegenheiten zur Vergrößerung ihrer Staaten dar. Die erste entstand durch den 1764. erfolgten Tod des Königs von Pohlen, August III., und wurde von ihr reichlich benützt. Nicht bloß ein Theil Pohlens ward ihr zur Beute, sondern sie bahnte sich auch den Weg zur Eroberung der Crimm und legte den Grund zu künftigen wichtigen Begebenheiten.

Verschiedene Uneinigkeiten herrschten nämlich im Innern Pohlens. Man schien sich über

die

die Wahl eines neuen Regenten nicht vereinigen zu können. Rußland mischte sich nun in diese Angelegenheiten und seine Armeen verschaften dem Grafen Stanislaus Poniatowsky, der wegen seiner schönen Gestalt und seines Witzes auf die Kaiserin Eindruck gemacht hatte, die Krone. Auf ihn hofte Katharine einen entschiedenen Einfluß behaupten, ihn, früher oder später wieder von dem Throne herabstürzen zu können, zu dem sie ihn emporgehoben hatte. Wie wenig sie sich in ihren Erwartungen betrog, hat die Folge bewiesen!

Bald, nachdem Stanislaus zur Regierung gelangt war, stiegen die auch von Katharina heimlich genährten und unterstützten Uneinigkeiten aufs höchste. Die Dissidenten oder der protestantische Theil der Pohlen drang auf Wiederherstellung seiner gekränkten Rechte, die Katholicken, vorzüglich der katholische Adel, widersetzten sich aber. Beyde waren entschlossen, ihre Rechte selbst mit dem Schwerte zu vertheidigen; die Dissidenten wurden von den Russen unterstützt.

Unter solchen traurigen Umständen wurde am 5ten Oktober 1767. ein Reichstag eröffnet, der über die streitige Angelegenheit entscheiden sollte. Die Pohlnischen Großen leisteten den heftigsten Widerstand. Der Rußische Bothschafter, Fürst Repnin, ließ daher einige derselben sogleich gefangen nach Rußland führen.

Die Rußische Macht, welche sich um Warschau zusammengezogen hatte, war endlich doch ein wirksamer Beweggrund zu einem Vergleiche mit den Dissidenten. Kaum hatten aber die Russen nach Abschluß desselben den Rücken gekehrt, so brach das Feuer der Zwietracht erst in volle Flammen aus. Es bildete sich nämlich am 1. März 1768. zu Baar ein furchtbarer Bund, der es für Schande hielt, sich durch Rußische Bajonete Befehle aufdringen zu lassen und daher sowohl gegen diese als ihre Anhänger zu Felde zog, bald aber im ungleichen Kampfe erliegen mußte. Seine Anhänger wurden bis in das Türkische Gebieth verfolgt und dadurch ein neues Kriegsfeuer entflammt.

Inzwischen dauerten die Pohlnischen Kämpfe doch noch immer mit der größten Erbitterung

und

und Grausamkeit fort, bis endlich, auf Katharinens Veranlassung zwischen den Höfen von Petersburg, Wien und Berlin jener berüchtigte Vertrag über die Theilung Pohlens zu Stande kam, nach welchem Oesterreich Gallizien und Lodomerien, Rußland das Land zwischen den Flüssen Duna, Dnieper und Drutsch und Preußen das Pohlnische oder Westpreußen und die Länder bis an die Netze erhielt. Die von Katharina noch übernommene Garantie der Pohlnischen Staatsverfassung machte das unglückliche Königreich nun von dieser Herrscherin ganz unabhängig und wurde die Quelle seines ganzen künftigen Unglücks.

Wie ungerecht diese Einmischung in die Angelegenheiten eines fremden Landes, die durch Armeen erzwungne Erhebung Stanislaus Poniatowsky zum König, die Unterhaltung der innern Unruhen durch offenbaren Beitritt zur einen Parthey und die endliche Zerstückelung dieses unglücklichen Reiches gewesen sey, braucht hier nicht erwiesen zu werden: die Stimme der Menschheit hat sich längst dagegen erklärt und diesem Verfahren den rechten Nahmen gegeben.

Möge

Möge der Freund des Despotism noch so viele Gründe dafür anbringen, der Freund der Menschheit muß hier das Verdammungsurtheil fällen.

Doch wir wollen unsern Blick jezt von dieser traurigen Katastrophe wegwenden und zur Geschichte des neuen durch die Pohlnischen Unruhen veranlaßten Krieges mit der Pforte zurückgehen.

Die Russen hatten, wie wir schon oben erwähnten, die Pohlnischen Konföderirten bis in das Türkische Gebieth verfolgt und dadurch schon erbittert. Als aber auch die Bauern, welche sich in der Pohlnischen Ukräne empört hatten, auf ihr Territorium getrieben und dadurch blutige Szenen veranlaßt wurden, brach diese Erbitterung in förmliche Feindseligkeiten aus.

So sehr der Rußische Hof einem Kriege mit der Pforte vorsichtig ausgewichen zu seyn schien, so erwünscht war ihm jezt diese Gelegenheit zu neuen Eroberungen.

Von beiden Seiten rüsteten sich jezt furchtbare Armeen zum Kampfe. Die Osmannen wur-

den zu Land und zur See bekriegt und die Russen, welche ihre Gegner nicht bloß an Tapferkeit, sondern auch an barbarischer Wuth übertrafen, blieben meistens Sieger.

Da es keineswegs meine Absicht ist, eine Rußische Kriegsgeschichte zu liefern, so überlasse ich die ausführlichere Erzählung der so reichhaltigen kriegerischen Begebenheiten andern und bemerke hier bloß das am 25. Jun. 1771. so kühn als glücklich ausgeführte Wagestück der Verbrennung der im Haven von Tschesme befindlichen Türkischen Flotte und die Einnahme der Linien und der Stadt von Perecop. Durch diese letztere Besitznehmung des Schlüssels zur ganzen Crimmischen Halbinsel sah Katharina ihre ehrgeizigen Wünsche und Absichten erfüllt: denn bald war nun die ganze Crimmische Tatarey in den Händen ihrer Truppen.

Die Eröffnung eines durch den Wiener und Berliner Hof 1772. veranlaßten Friedenskongresses war ihr daher bey den Aufopferungen, welche sie bisher zur Durchsetzung ihrer kriegerischen Plane hatte machen müssen, gar nicht unwillkommen. Ihre Forderungen, die sie als Siege-

rin

rin diktirte, waren indessen zu groß und die friedlichen Versuche hatten bald wieder ein Ende. Nicht glücklicheren Erfolg hatte eine zu Bucharest eingeleitete Negotiation. Das Kriegesfeuer wüthete daher mit abwechselndem, doch meistens für die Russen entscheidenden Glücke fort, bis ihm endlich durch die Einschließung der Armee des Grosveziers ein so unerwartetes als für die Osmannen nachtheiliges Ziel gesetzt wurde. Der Lebensmittel und aller Aussicht eines baldigen Entsatzes beraubt, mußte sich der Türkische Feldherr entweder mit seinen Truppen der Gnade der Sieger überlassen oder zum Frieden schreiten. Letzteres wurde gewählt und schon am 21. Julius 1774. zu Kainardge der Tractat unterzeichnet, nach welchem die Kaiserin zwar die Eroberungen in Beßerabien, der Moldau und Wallachey zurückgab, dagegen aber das Land zwischen dem Bog und Dnepr, die Städte Kinburn, Kretsch, Jenickale und Asow mit ihrem Gebiethe, die freye Schiffart auf allen Türkischen Gewässern und fünfthalb Millionen Rubel als Entschädigung für die Kriegskosten erhielt.

In der Krimm dauerten indessen immer Unruhen fort. Fast beständig lagen die Tartarn den Russen in den Haaren und der Ausbruch eines neuen Krieges schien mehrmahls unvermeidlich, bis endlich mit Oesterreichs Beywirkung durch einen neuen am 8. Januar 1784 zwischen Katharine und der Pforte geschloßnen Tractat die Crimm, Taman und Cuban, unter dem ehemahls behaupteten Nahmen, Taurien und Kaukasien, feyerlich und förmlich der Rußischen Herrschaft übergeben wurden.

Die Ruhe, welche nun zu herrschen schien, war indessen nicht von langer Dauer. Der vom Geiste der Eroberungssucht Katharinen eingegebene Plan, die Türken aus den schönen Ländern an der östlichen Gränze Europens zu vertreiben, hatte in ihrer Seele zu tiefe Wurzel gefaßt. Sie hatte sich zur Erleichterung seiner Ausführung mit Joseph verbündet und reißte im Jahr 1787. mit einem so fürchterlichen als glänzenden Gefolge aus Ingrien nach Cherson ab, wo auch dieser Monarch eintraf. Nun äußerten sich ihre feindseligen Gesinnungen gegen die Pforte

und

und ihre Entwürfe durch ihr Betragen sehr bald, und die erbitterten und zu den Friedensbedingungen von Kainardsg nur durch die äußerste Nothwendigkeit gezwungnen Türken fanden daher für gut, sich ihr entschlossen entgegen zu stellen.

Am 15. und 16. Aug. 1787. erklärte der Divan den Krieg feyerlich. Eine furchtbare Türkische Macht trat nun aufs neue zum Kampfe gewafnet auf; ein gleich furchtbares aus Russen und Oesterreichern bestehendes Heer stellte sich ihnen entgegen.

Inzwischen nahmen sich Frankreich, England, Preußen, Pohlen und Schweden der Türken insgeheim an. Letzteres trat nach dem Bündnisse von 1739. sogar offenbar gegen Katharina auf.

Ehe ich jedoch zur Geschichte dieser neuen blutigen Fehde mit dem würdigen Abkömmlinge Gustav Wasa's und Gustav Adolphs schreite, will ich noch etwas von dem Ausgange des Krieges mit der Pforte sagen. Oesterreich, obgleich vom Waffenglücke begünstigt, war durch politische Umstände zum Frieden gezwungen worden und Ruß-

land

land folgte bald seinem Beispiele. Am 11ten August des Jahres 1791. wurden zu Gallarz zwischen dem Grosvezier und dem Fürsten Potemkin die Friedenspräliminarien und ein neunmonathlicher Waffenstillstand eingegangen und bis zum 28. Dezember ein förmlicher Friedenstractat zu Stande gebracht, nach welchem die Türken an die Russen Oczakow und den dortigen Distrikt am Dniester an Rußland abtreten und die freye Schiffarth auf dem Dniester ihnen bewilligen mußten.

So endigte sich ein Krieg, während dessen Katharine, wie wir oben erwähnt haben, auch mit dem benachbarten Schweden in einem Kampfe begriffen war, dessen Geschichte und Veranlassung wir, ihres Interesses wegen, hier näher verfolgen wollen.

Katharine, die sich so gerne zur Vormünderin der ganzen Welt aufgeworfen hätte, hatte sich auch auf Schweden verschiedenen Einfluß zu verschaffen gewußt und die Partheyen, welche im Innern dieses Reiches kämpften, aus allen Kräften un-

terstützt und genährt um auch auf den Trümmern der Schwedischen Nationalglückseligkeit ihre Größe zu befestigen. Die durch Gustav III. im Jahre 1772. bewirkte und in jeder Rücksicht so merkwürdige Staatsveränderung, durch welche der weise Monarch den Staat von dem ihm drohenden Untergange noch rettete, war daher für sie so unerwartet als unangenehm gewesen. Gewiß würde sie auch damahls dem Könige ihre ganze Rachbegierde haben fühlen lassen, wäre sie nicht durch politische Verhältnisse daran verhindert worden. Inzwischen war sie auf alle ferneren Schritte des Königs aufmerksam und ihr Minister zu Stockholm fiel sogar in Ungnade, als er ihr von dem im Jahre 1779. vom Könige zusammenberufenen neuen Reichstage nicht frühe genug Nachricht ertheilt hatte.

Dem Anscheine nach beobachtete jedoch Katharine gegen Gustav eine genaue Freundschaft und, überzeugt, daß er durch eine glückliche Diversion ihre Plane gewaltig erschüttern könnte, suchte sie ihn durch alle Künste der Politik hievon abzuhalten und die Harmonie mit ihm

nicht

nicht zu unterbrechen. Sie veranstaltete sogar zu dem Ende zwey verschiedene Zusammenkünfte mit ihm, eine im Jahre 1777., die andre im Jahre 1783. Hier begegnete sie ihm, den sie gewiß im Herzen verabscheute, ihn, gegen den sie seine Untergebenen in ihren empörischen Grundsätzen unterstüzt hatte, mit der ausgezeichnetesten Achtung und den Aeusserungen der wärmsten Freundschaft.

Der Beherrscher Schwedens war indessen zu hellsehend, um das Gewebe der künstlichen Rußischen Politik nicht ganz zu durchblicken und zu stolz, sich und seine Nation dem schimpflichen Einflusse einer fremden Monarchin ferner Preis zu geben, die ihm sogar auf seinen Reisen in den achtziger Jahren einen Auskundschafter zum Gesellschafter aufgedrungen hatte.

Hingerissen von heiligem Eifer, Schwedens Freiheit, Unabhängigkeit und Ehre zu retten, sah er sehnlich dem Augenblicke entgegen, da er an der Spitze tapferer Männer seine und seines Vaterlandes Feinde, wo nicht bezwingen, ihnen doch

Ehrfurcht einflößen könnte. Erwünscht war ihm daher der neue Bruch mit der Türkischen Pforte, der er, nach dem Tractate von 1789., jetzt mit gewaffneter Hand beyzustehen sich entschloß.

Während die Horden Katharinens 300 Meilen von St. Petersburg entfernt, sich mit den Muselmännern schlugen, eilte er mit seinen auch in Friedenszeiten zum Kampf geübten Kriegern und Flotten die benachbarte Herrscherin in den Mauern ihrer Hauptstadt zittern zu machen und seine von ihr angefochtne Unabhängigkeit zu befestigen.

Rußischer Seits war ein solcher Schritt so unerwartet als furchtbar und der Gesandte dieses Hofes äußerte daher in einer am 18. Junius 1788, dem Schwedischen Reichsrath und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Oxenstierm, übergebenen Note die nicht geringe Befremdung seiner Monarchin über die Rüstungen Schwedens und versicherte zugleich, wovon Gustav leider! nur zu gut überzeugt gewesen war, daß sie für die Erhaltung der Ruhe von Schweden

dem

den sich äusserst interessire!! Gustav, durch diese Versicherung noch mehr beleidigt, antwortete mit edlem Stolze und befahl sogleich dem Rußischen Gesandten an seinem Hofe, Graf Rasumorsky, sich von Stockholm schleunigst wegzubegeben.

Katharine war hierüber nicht wenig bestürzt. Sie raffte jedoch so viel Truppen, als nur immer möglich war, zusammen und übertrug das Kommando über dieselben dem General Mussin Puschkin, die Flotte aber wurde den Befehlen des so tapfern als einsichtsvollen Admiral Greigh untergeordnet.

Letzterer verließ Kronstadt am 16. Jun. mit dem Befehl, die Schwedische Flotte zuerst zu vernichten und dann getrost seine Fahrt nach dem Archipel zu verfolgen. Schon am 17. Julius kam es zwischen ihm und der unter dem muthigen Herzog Karl von Südermannland und dem Admiral Wrangel stehenden Flotte 7 Meilen westwärts von der Insel Hogland zu einem schröcklichen Kampfe, dem die Nacht ein Ziel setzte, nachdem

 beyde

beyde Theile mit ziemlich gleichem Glücke gefochten hatten. Greigh, der jetzt einsah, daß es leichter sey, die Vernichtung der Schwedischen Flotte zu befehlen als auszuführen, fand jedoch nicht rathsam, seine Fahrt, der erhaltnen Ordre gemäß, fortzusetzen, sondern kehrte in den Haven von Kronstadt zurück, indeß die Schweden sich unter die Kanonen Sweaborg begaben.

Nun suchte man sich am Petersburger Hofe mit Schimpfen zu helfen. Gustav wurde von Katharine treulos und tückisch gescholten, von raubsüchtigen Barbaren, Ungerechtigkeit und Ehrgeiz gesprochen und geradezu erklärt, „daß der König für seine Schritte vor Gott, der Welt und seiner eignen Nation verantwortlich sey", uneingedenk, daß die Verantwortlichkeit für eigne an Pohlen verübte Gewaltthätigkeiten wohl schwerer fallen dürfte!

Gustav wurde dadurch zu seiner Schrift: Ueber die Gefahr des politischen Gleichgewichts in Europa, veranlaßt.

Von

Von nun an wurde der Krieg mit der größten Erbitterung geführt und Gustav wollte durchs aus Petersburg erobern. Schon war er der Einnahme von Friedrichshamn nahe, als jene für ihn so traurige Verschwörung ausbrach, während auf der andern Seite die durch Rußland gereizten Dänen in Schweden eingefallen und bis Gothenburg vorgerückt waren. Dieser leztre Feind wurde jedoch durch die Dazwischenkunft des Englischen und Preußischen Hofes bald wieder entfernt; ungleich furchtbarer und gefährlicher blieb aber der Bund der innern von Katharina bezahlten und unterstüzten Verschwörer. Die große Herrscherin suchte jezt durch die Künste des niedrigsten Verrathes zu siegen!

Die Offiziere, welche sich gegen ihren König empörten, hatten sich sogar schriftlich an die Kaiserin verwendet, von einer Friedensunterhandlung mit den Reichsständen gesprochen und den Major Jägerhorn mit ihren Vorschlägen selbst nach Petersburg geschickt. Freudig nahm die Herrscherin Rußlands diesen Vaterlandsverräther auf und gab ihm eine Erklärung an das

Finnische Heer mit, in der sie ihre Wünsche? „die Zahl der Treulosen vermehrt zu sehen und mit ihnen unter gesetzlicher Autorität (!) zu verhandeln“, äußerte und allen eigentlich Finnischen Regimentern die Verlassung ihrer Lande zu befehlen, niedrig genug war.

Die Empörer hatten indessen schon kühnere Schritte gewagt und mit der Kaiserin sogar einen Waffenstillstan geschlossen, den der Herzog Karl nothgedrungen hatte unterzeichnen müssen. Der Rückzug sämmtlicher Schwedischer Kriegsvölker innerhalb der Grenzen des Schwedischen Finnlands war die Folge hievon.

Fürchterlich war nun Gustavs Lage. Die Früchte der glücklichen Fortschritte, die er bisher gemacht hatte, waren verlohren; seine Landmacht hatte sich treulos zurückgezogen, während seine Flotte im Haven von Sweaborg von den Russen eingeschlossen wurde. Aus dieser letztern Verlegenheit rettete jedoch den Herzog von Südermannland sein Muth noch glücklich.

Inzwischen eröffnete Gustav III. am 2. Februar des Jahres 1789. einen Reichstag und ließ, überzeugt, daß bey dem Widerstande des Adels, nur Entschlossenheit droheanderen Gefahren vorbeugen könnte, dreißig von den Hauptanführern derselben, so wie die eigenmächtigen Werkzeuge der mit der Kaiserin geschlossenen Uebereinkunft gefangen setzen und legte sodann dem Reichstage die bekannte Vereinigungs- und Sicherheitsacte vor, durch die er sich der 3 untern Stände geneigt machte und zur Fortsetzung des Krieges 1,200000 Thlr. bewilligt erhielt.

Nachdem er durch ein so rasches als kluges Verfahren nun auch seine innern Feinde bekämpft und Katharinens Hoffnungen, die sie sich von dem verrätherischen Haufen machte, zerstört hatte, begann der Kampf gegen eine Herrscherin, die sich so niedriger Kunstgriffe zur Beförderung seines Sturzes bedient hatte, mit mehr Erbitterung als je.

Die Wagschale des Glückes sank und stieg abwechselnd auf beyden Seiten.

Wir übergehen hier die minder wichtigen und entscheidenden Vorfälle und wenden uns gleich zu den Begebenheiten, die in den Nordischen Jahrbüchern als ewig merkwürdig aufgezeichnet sind, zu Begebenheiten, zu deren Ausführung nur eine so große Seele als Gustav den Plan entwerfen konnte.

Der König wollte nämlich Petersburg und Kronstadt in Schrecken setzen. Mit einer respektabeln Macht griff er am 15. May 1789. die Russen vor dem Haven von Friedrichshamn an und schlug sie. Nicht so glücklich war aber sein Bruder, der von Tschitschakow auf der Höhe von Reval einen beträchtlichen Verlust erlitt, aber demungeachtet nach der Höhe von Kronstadt segelte. Gustav machte hierauf am 2. Junius, 9 Meilen von der Hauptstadt Rußlands, eine Landung.

Am 3. Junius griff der Herzog Karl vor Kronstadt die Russen an. Fürchterlich schlugen sich beyde Theile bis Abends 5 Uhr; Schwedens und Rußlands Schicksal sollte jezt entschieden werden.

Noch

Noch zweymahl ging die Sonne über dem blutigen Schauspiel auf; der König und sein Bruder wandten alles an, um den Sieg zu erringen und die Vereinigung mit der von Reval herbeygeeilten Rußischen Flotte zu verhindern. Ströme von Blutes flossen auf der einen Seite für die Freiheit des unterdrückten Vaterlandes, auf der andern für den Despotismus, drey Tage hinter einander, und in Petersburg klirrten vom Donner der Kanonen Fußböden und Fenster.

Alle Bemühungen Gustavs und seines Bruders waren jedoch vergeblich; ihn verfolgte ein unerbittliches Schicksal, ohne jedoch seinen großen Geist niederzudrücken. Die Vereinigung der Flotten erfolgte und des Königs Plane waren jetzt vernichtet; ja, seine Umstände schrecklicher als je. Eingeschlossen mit seiner Macht in die Bucht von Wyburg sah er kein Mittel vor sich, seine Rettung ohne Verlust zu bewirken und er mußte sich glücklich schätzen, wenn er sie nur noch bewirkte. Der erste Versuch, den er am 3. Julius machte, mißlang; glücklichern Erfolg hatte der Zweite des Nachts unternommene, wenn er gleich mit großem Verlust verknüpft war. Dieß

Dieß war der Ausgang eines Unternehmens, das, wäre es gelungen, für Katharine die traurigsten Folgen gehabt hätte! Daß die Kaiserin jedoch in den für Petersburg so kritischen Tagen männliche Entschlossenheit geäußert habe, kann hier so wenig, als der Muth Gustavs, geläugnet werden; diesen Vorzug verdunkelte aber bald den Stolz wieder, zu dem man sich durch die errungenen Vortheile verleiten ließ.

Nassau, Heerführer der Rußischen Flotte, faßte jezt keinen geringern Entschluß, als Gustav am 9. Julius 1790., als an welchem Tage die Kaiserin vor 28 Jahren den Thron bestiegen hatte, gefangen zu nehmen und seine Macht zu vernichten, ja, er gieng so weit, ihm auf seinem eigenen Schiffe ein Zimmer bereiten zu lassen!! Wirklich hatte er auch von seiner Monarchin Befehl gehabt, kein Schwedisches Schiff entkommen zu lassen, Finnland wegzunehmen und auf Stockholm los zu gehen!!

Von der Unfehlbarkeit seines Planes überzeugt griff er mit einer Uebermacht von 140 Schiffen

fen die Schweden im Suenskesunde an. Blutig war das Treffen; ungeheuer der Verlust der Russen; die Nacht trennte die Streiter. Am folgenden Tage begann der Kampf aufs Neue, und entschied sich bald völlig für Gustav. 14658 Russen wurden theils getödtet, theils verwundet und gefangen, eine ungeheure Menge Artillerie, eine beträchtliche Anzahl Schiffe, die ganze Kanzley rc. erbeutet und Nassau selbst entkam nicht ohne große Gefahr nur durch schleunige Flucht. Gustav, edler als sein Feind, hatte nicht an Bereitung eines Zimmers für ihn gedacht, sondern vielmehr, im Fall, daß er gefangen wäre, ihm sogleich seine persönliche Freiheit wieder zu geben, befohlen.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Bestürzung die Bothschaft von einem solchen Schlage des Schicksals in der Seele derjenigen, die nur erobern und als Siegerin gebietherisch befehlen wollte, hervorgebracht haben mußte!

Die gedemüthigte Katharine fand jezt für rathsamer, den diktatorischen Ton fahren zu las-

sen

fen und sich einer gelindern Sprache zu bedie-
nen; ja sie äußerte sogar ihre Sehnsucht, mit
dem kurz zuvor von ihr tückisch und treulos
gescholtenen König Friede zu schließen. Gustav,
zufrieden den Ruhm seiner Waffen glücklich geret-
tet und die Monarchin an die große Lehre, „daß
ein für seine Unabhängigkeit kämpfendes Volk im
Streite mit Barbaren nie unterliegen könne";
so deutlich erinnert zu haben, wünschte ebenfalls
die Ruhe und so erfolgte schon am 14. Aug. des
Jahres 1790. zu Werelä ein förmlicher Friedens-
schluß, dessen Hauptbedingung der status quo
war. Er wurde am 19. August ratifizirt und
erhielt am 19. Okt. 1791. zwischen Gustav und
Katharine geschlossenes Bündniß volle Dauer und
Festigkeit.

Werfen wir einen aufmerksamen Blick auf
das ganze Benehmen Katharinens, vor und wäh-
rend dieses mit Gustav geführten Krieges, so fin-
den wir die sprechendsten Züge von einem Erobe-
rungsgeiste, der sich zu seinen Zwecken auch der
niedrigsten Mittel zu bedienen nie schämt. Un-
terhaltung innerer Unruhen und von außen Schein

der

der edelsten Freundschaft, dann Beitritt und Anerkennung niedrigen Verraths, verbunden mit Ausbrüchen wilder Leidenschaft erfüllen uns hier mit Widerwillen und Abneigung und erregen die Bewunderung und den Dank des Menschenfreundes warlich nicht; sie stimmen ihn vielmehr zu traurigen Empfindungen, zu Empfindungen, die bey dem neuern Schritte, den Katharina gegen Pohlen unternahm, noch lebhafter werden und in den tiefsten Schmerz versetzen müssen.

Dieß unglückliche Königreich war nämlich seit dem traurigen Loose, das es im Jahre 1773 erfahren hatte, durch die heimlichen Machinationen Rußlands in einer schimpflichen Ruhe und Abhängigkeit erhalten und dem Anschein nach seiner Nationalkraft ganz beraubt worden. Im Stillen herrschte jedoch noch eine Gährung der Gemüther, welche selbst die geflissentliche Sorgfalt und übel angewandte Strenge, mit der man sie zu dämpfen suchte immer mehr anfachen und endlich in volle Flammen setzen mußte.

Nachdem schon im Jahre 1788. einige Schritte zu einer Staatsveränderung gemacht und die

Pohlnischen Bürger auf wichtigere Unternehmungen vorbereitet worden waren, wurde am 3. März 1791. dem Reiche eine neue Konstitution gegeben, die den gesunknen Staatskräften wieder aufhelfen, die Industrie und den Muth der Bürger beleben, Nationalglückseligkeit befördern, kurz, Pohlen seinen ehemaligen Wohlstand und Rang unter den Europäischen Mächten wieder verschaffen sollte.

Anfangs schien Katharine dieser Staatsumwälzung nicht entgegen zu seyn, weil sie entweder von der Unbeständigkeit der Pohlen keine Dauer derselben erwartete oder in ihr das beßte Mittel zur schnellen Entwicklung ihrer Plane zu finden glaubte. Als sie aber sah, daß die ihre Freiheit nun fühlenden Pohlen ihr bald furchtbar werden und ihre bloß auf Vergrößerung abzweckende Entwürfe vereiteln könnten, veränderte sie ihre Sprache. Unter dem Vorwande, die Ruhe Pohlens zu schützen und den gefährlichen Grundsätzen, die sich allenthalben verbreitet hatten, Einhalt zu thun, rückten jezt Rußische Truppen ein und, so wie Rußische Bajonete einst über Poniatowsky's

ih's Wahl entschieden hatten, so sollten sie nun auch über die neue Konstitution entscheiden und das lezte Zucken der sterbenden Pohlnischen Freiheit unterdrücken.

Dießmahl hatte man sich aber Rußischer Seits in Etwas betrogen. Die Pohlen, weit entfernt über einen solchen Schritt sogleich in Furcht gesezt zu werden, wurden dadurch noch mehr erbittert und diese Erbitterung durch die schändliche Bedrückungen der Horden, die sich für Freunde Pohlens ausgaben, zum furchtbarsten Ausbruche gereizt.

Katharine erklärte indessen der Republik 1792 den Krieg und das endliche Schicksal des unglücklichen Staates kam nun seiner Entscheidung nahe. Der edle Kosziusko kommandirte die Hauptarme gegen die Russen, obgleich Joseph Poniatowsky, der Neffe des Königs den Titel des Oberbefehlshabers hatte, und erfocht mehrere, nicht unwichtige Vortheile. Aber alle seine Siege waren für das Vaterland verlohren; denn Intrike beförderte den Sturz desselben auf alle mög-

liche Weise. So wie er ein glückliches Unternehmen vollendet hatte, erhielt der Prinz Joseph von dem Rußland so ergebenen König Befehl zum Rückzug und endlich wurde sogar ein Waffenstillstand geschlossen und die Einstellung aller fernern Feindseligkeiten anbefohlen.

Mit welchen Empfindungen Kosziusko diesem Befehle nachgekommen sey, kann man sich leicht vorstellen. Hingerissen von den traurigsten Gefühlen rief er damahls nach seiner Rückkehr nach Warschau bekanntlich die Worte aus: „Gott! laß mich noch einmahl den Säbel für das Vaterland ziehen!“

Indessen waren Rußlands Plane zur vollen Reife gelangt, die neue Verkleinerung des durch einen schwachen König dem Verderben Preis gegebenen Reiches wurde unternommen und 1793. sogar durch den Reichstag ratifizirt.

Nun gieng man mit Pohlen auf das unbarmherzigste um und wandte alle Mittel an, um das lezte verzweifelte Aufstreben seiner sterbenden

Kräfte

Kräfte zu verhindern. Baron Sievers, Rußischer Ambassadeur zu Warschau, ein billig und menschlich denkender Mann, wurde abberufen und der grausame Igelström an seine Stelle gesetzt. Gleich darauf folgten zwey gewaltsame Schritte. Das Tragen des Militärbandes, welches man im vorigen Feldzug den Offizieren zur Belohnung des Wohlverhaltens ertheilt und noch auf dem lezten Reichstage erlaubt hatte, wurde auf Rußische Veranlassung, verbothen und kurz darauf von Petersburg aus die Reduction der Truppen befohlen.

Koszinsko und mehrere auf Rettung ihres Vaterlandes bedachte edle Pohlen, welche sich zu den edelsten Zwecken verbündet, einstweilen ins Ausland begeben hatten, und sehnlichst auf eine Gelegenheit zur Ausführung ihres wohlthätigen Entwurfes harrten, hielten dieß jezt für den äußersten Zeitpunct. Madalinsky gab das erste Zeichen zur Revolution, indem er sich mit seiner Brigade aus der Gegend von Ostrolenko wegzog, unweit Warschau die Weichsel passirte, und sich glücklich mit dem bereits aus Teutschland angekommenen Koszinsko vereinigte.

Nun waren die standhaften Retter gekränkter Rechte öffentlich ausgetreten, hatten vor den Augen ihrer Mitbürger und Europens in der Konföderationsacte und mehreren Manifesten ihre edeln, mit dem Gepräge des reinsten Patriotismus und der wärmsten Freiheitsliebe bezeichneten Absichten erklärt und alle patriotischen Pohlen zur thätigsten Unterstützung ermuntert. Sie fanden diese fast überall, und in Warschau, wo Igelström tyrannisirte, einstweilen heimlichen Beyfall, der sich aber nach der von dem durch Kosziusko unweit Krakau über Tormasow erfochtenen Siege verbreiteten Nachricht nur zu deutlich äußerte und den Russen gefährlich zu werden schien. Wirklich fingen diese jetzt an, wegen ihrer Lage besorgt zu werden. Selbst Igelström, roh, unwissend und gewohnt, alle Menschen, wie seine Saldaten zu behandeln, ahndete jezt Gefahr und suchte durch verdoppelte militärische Strenge und jede unerlaubte Gewaltthätigkeit widrigen Ereignissen vorzubeugen. Ihm war nun vorzüglich die Besitznahme des Zeughauses und andrer wichtiger Plätze angelegen: denn hatte er sich dieser bemächtigt, so war die Gefahr um ein Großes

ver-

vermindert; die Gegenparthey aber von der Wichtigkeit, diese Posten zu behaupten, lebhaft überzeugt sah, daß jezt nur ein plötzlicher Entschluß das Vaterland und seine Freiheit retten könne.

Das nicht verloschne Gefühl des schon vor langen Jahren erlittenen Unrechts, die neuen Unternehmungen gegen eine zum Beßten der Nation unternomme Staatsveränderung, die abermahlige Zerstücklung des Reichs, die tausendfachen Bedrückungen der Rußischen Truppen, die niedrige Behandlung des General Igelström auf der einen und der Muth der neuen Vaterlandsvertheidiger, die Aussichten auf eine mögliche Rettung und der Blick auf die dringende Gefahr von der andern Seite hatten den Patriotismus der Warschauer so entflammt, daß sie sich zu dem kühnen Unternehmen, ihre Unterdrücker zu vernichten, stark und muthig genug fühlten.

In diesem Bewußtseyn ihrer Kraft, das die immer mehr und mehr erwachende Liebe der Frei-

heit bestärkte, griffen sie bekanntlich am grünen Donnerstage des Jahres 1794. die in Warschau befindlichen Russen an, und tödteten, verwundeten oder nahmen die meisten derselben nach dem fürchterlichsten Blutbade, gefangen. Nur eine geringe Anzahl, und unter ihnen auch Igelström, entkamen. Jezt brach die Revolution so wie in ganz Masuren auch in Litthauen aus.

Kosciusko hatte indessen nach jenen blutigen Auftritten und einem bey Schechoczin verlohrnen Treffen einige tausend Mann Kavallerie nach Warschau geschickt, um den Pöbel, der mehrere seiner Feinde und Verräther zum Opfer seine Wuth gemacht hatte, im Zaum zu halten. Ihm schien jezt die Hofnung eines günstigen Erfolges noch nicht verlohren, als sich das Trauerspiel der Revolution auf eine für ihn und sein Vaterland so unerwartete als schröckliche Art endet. Die Russen und Preußen rückten immer näher; Wilna und Grodno wurden von ihnen besezt, der Kriegsschauplatz auf die Gegend von Warschau und Bresoz eingeschränkt und die Belagerung des von den patriotischen Bürgern

fürch-

fürchterlich befestigten Prags, von dem Warschaus Schicksal abhing, eröffnet.

Der Pohlnische Feldherr, voll Begierde und Hofnung jezt einen glücklichen und entscheidenden Schritt wagen zu können, grif die Russen unter Fersen bey Maozwioz an. Fürchterlich war der Kampf der zum Siegen oder Sterben entschlossenen Pohlen; allein das Terrän war ihnen ungünstig und die von Poninsky gehofte Unterstützung traf nicht ein. Sie wurden daher des heftigsten Widerstandes ungeachtet, geschlagen und Koszíusko, der edle Koziusko selbst — gefangen.

Jezt sank die Hofnung und der Muth der Pohlen und in Kurzem war die Nation ganz unterjocht. Suwarow nahm Prag mit stürmender Hand ein und machte durch sein barbarisches Verfahren das Maas der von den Rußischen Barbaren verübten Greuelthaten voll. Die unglückliche Vorstadt erlitt ein so schreckliches und beweinenswerthes Schicksal als der Tyrann Tilly 1631 Magdeburg hatte widerfahren lassen. Meh-

vere Stunden nach Einnahme, bey schon völlig abgekühltem Blute steckten es die Russen an allen vier Ecken in Brand und verwandelten so eine ehedem blühende Vorstadt Warschau's in eine öde Grabstätte für mehr als 20000 unschuldige oder getäuschte Schlachtopfer. Unbewaffnete Greise und Kinder, Männer, schwangre Weiber und Säuglinge; nichts wurde von den Barbaren geschont; tausende dieser unglücklichen verlohren durch die Flammen, die Fluth oder das Schwert ihr Leben. Und der Grausame, der diesem Ausbruche der zügellosensten Ausgelassenheit statt ihn zu verhindern, vielleicht mit Wohlgefallen, wenigstens gleichgültig zusah — Souwarow — von dem Falk in seinem Gedichte, die Helden, so treffend sagt: —

> Und vollends schulgerecht zu brennen und zu sengen,
> Und Städte in die Luft mit Weib und Kind zu sprengen;
> Dazu gehört ein Held, wie Souwarow es war.

Souwarow sage ich, erhielt statt der Schandsäule, die er sich hier verdient hatte, von seiner

Monarchin ausgezeichnete Belohnung und die sehr begangenen Schandthaten blieben ungerügt!

Sobald Prag gefallen war, war auch Warschau verlohren und die völlige Auflösung eines Reiches, das, leider! erst am Abgrunde seines Verderbens wieder erwacht und sich mit Energie demselben zu entreißen suchte, unvermeidlich.

Nunmehr kam die lezte und völlige Theilung Pohlens zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen zu Stande und der wankelmüthige Stanislaus Poniatowsky gab am 25. November des Jahres 1795, an eben dem Tage, an welchem er vor dreyßig Jahren die Krone aus den Händen Katharinens empfangen hatte, sie feyerlich mit allen Ansprüchen auf das Reich, das er so unwürdig verwaltet hatte, wieder zurück.

So verschwand aus der Reihe Europäischer Staaten ein Reich, welches fast seit tausend Jahren existirt hatte, ein Reich, welches einst blühend und glücklich gewesen, aber meist durch fürchterliche innere von Auswärtigen genährte Kämpfe

von dem Gipfel seines Wohlstandes allmählig in das tiefste Verderben gestürzt, ein Opfer der Herrschsucht und des Vergrößerungstriebes und endlich selbst seiner, nur zu spät erwachten Freiheit und Vaterlandsliebe war!

Wir wenden uns jezt von diesen traurigen Betrachtungen zu dem Edeln, den wir bey Maoziowiz verließen, zu Kosziusko. An ihm bewies Katharina den Edelmuth, welche große Seelen dem Verdienste eines Mannes widerfahren lassen, der nur aus den reinsten Absichten und auf die möglichst gesetzmäßige Weise für sein Vaterland das Schwert führte, an ihm, sage ich, bewies sie diesen Edelmuth nicht, sondern gab vielmehr der Rachsucht vollen Lauf. Der eines bessern Schicksals so würdige Held, dem Paul I., großmüthiger als seine Vorfahrin, die Freiheit wieder gegeben hat, sollte anfangs gar seiner Augen beraubt werden; endlich begnügte man sich aber doch mit einer strengen Verwahrung desselben, in der man ihm alle mögliche Bequemlichkeiten versagte. Einige tausend seiner Anhänger mußten ein ähnliches Loos mit ihm theilen und nach Si-

beriens

beriens furchtbaren Einödden wandern! Auch ihnen hat bekanntlich Paul die unrechtmäßig geraubte Freiheit wieder geschenkt.

Mögen ihrem Vaterlande, daß nun seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit verlohren hat, mögen ihm günstigere Tage leuchten und das traurige Schicksal versüßen, das ihm vorzüglich Katharine bereitet hat: denn ohne ihre Einsetzung des lenkbaren Poniatowsky, ohne ihre Sorgfalt, mit der sie die Uneinigkeiten im Innern des Landes nährte, ohne ihre Eingriffe in Pohlens Verfassung würde es sich gewiß nicht so schnell entschieden haben, wenigstens kein so gewaltsamer und in seinen Folgen so trauriger Ausbruch erfolgt seyn. Freilich fand Katharina bey dem Vorgefallenen ihre Rechnung viel besser: denn nun konnte man unter dem vollkommensten Schein Rechtens das eroberte Land als solches behandeln und vertheilen!

So lange als dieser Zweck noch nicht erreicht war, fand es ihre Politik, die in der Schwäche andrer Mächte ihre Stärke wachsen sah, keinesweges

regt hat. Dieser mit manchen natürlichen Vorzügen ausgestattete und von Muth und Tapferkeit belebte Mann besaß in seiner Gestalt eine große Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Kaiser Peter III., die ihn zu einem überaus kühnen Wagstück verleitete. Er erklärte sich nämlich förmlich für Peter den Dritten, trat mit dem Schwerte in der Faust auf, seine Rechte geltend zu machen, verschafte sich bald einen beträchtlichen, großen Theils aus Misvergnügten bestehenden Anhang, verwüstete die Gegend Astrokans und Casans, und schlug lange alle Angriffe, die man auf ihn machte, so glücklich als muthig zurück. Erst nach langem Blutvergießen und dem verzweifelsten Widerstande wurde er gefangen, hingerichtet und der Haufe der Unruhigen zerstört.

Diese Insurrektion gab Katharinen ein sprechendes Beispiel, wie unsicher der Thron in einem despotischen Staate, bey aller anscheinenden Größe, ist, in einem Staate, wo der Adel und das Militär alles, der Bürger wenig und der Bauernstand nichts gilt; und zeigte ihr, daß die niedergedrückte Menschheit die Last der Fesseln

der

der Sklaverey lebhaft empfindet und sich freudig jedem Abentheurer, der ihr eine günstige Gelegenheit, sie abzuschütteln, darbiethet, in die Arme wirft. Möchte sie dadurch doch auf menschlichere Gesinnungen gebracht und nicht vielmehr in ihren bessern Entschlüssen noch vollends wankend gemacht worden seyn!

Außer diesem innern Kampfe verdient noch eine zweite blos durch den Despotismus veranlaßte Begebenheit bemerkt zu werden. Der Kalmuckische Stamm der Torguten, nach einigen 30000 Mann stark, nach andern noch zahlreicher, wurde immer mehr und mehr seiner alten Tatarischen Freiheit beraubt und in Rußische Ketten geschmiedet. Die Strenge, mit der man hiebey gegen ihn verfuhr, machte ihm die Veränderung doppelt verhaßt und verleitete ihn zu einem Entschluß, den er mit eben so viel Schnelligkeit als glücklichen Erfolg aus führte. Er flüchtete nämlich, nachdem er alle hiezu gehörige Anstalten getroffen, über die gefrornen Flüsse in die große Tartarey, ohne von dem ihm nacheilenden Rußischen Truppenkorps erreicht werden zu können,

und

und so verlohr Katharina 30000 arbeitsame Menschen in einer ohnehin wenig bevölkerten Gegend.

Die Menschheit rufe nun noch einmahl von ihrem Richterstuhle, welchen Ruhm sich Katharina erworben hat? Sie wird finden, daß wenn blutige Siege erkämpfen, Staaten unterjochen, gewaltsame Revolutionen bewirken und in allem diesen durch ein Zusammentreffen der glücklichsten Umstände unterstüzt werden, den Nahmen wahrer Größe erwerben könnten, Katharine ihn in vollem Maase verdiente: sie wird aber auch entscheiden müssen, daß Größe so erkauft und so errungen unmöglich in ihren Augen einigen Werth haben kann. Nur Beförderung wahrer Nationalglückseligkeit, Verbreitung der Aufklärung und Einführung weiser Gesetze verewigen bey ihr das Andenken eines Regenten und sichern ihm bleibenden Ruhm. Was Katharine auch hierin gethan, oder vielmehr, was sie hierin unterlassen hat, wollen wir nun noch in gedrängtester Kürze darstellen und würdigen.

Ohne

Ohne dem, was sie für die Verschönerung und Bevölkerung ihrer Staaten unternommen, sein gebührendes Lob zu versagen, wollen wir also zuvor untersuchen, was sie für Verschönerung und Veredlung der Menschen, die ihrem Szepter unterworfen waren, gethan hat. Wir werden hier die für ihre allzugroßen Verehrer eben nicht angenehme Wahrheit entdecken, daß sie für das achtzehnte Jahrhundert den Geist ihres Zeitalters und ihre eigenen Kenntnisse zu wenig, viel zu wenig gethan, um auch hier den Nahmen der Großen zu verdienen.

Nicht leicht traf ein Regent sein Reich in einer so traurigen Lage an als Katharine bey ihrer Thronbesteigung. Die Verfassung war ganz verdorben, die Gerechtigkeitspflege vernachläßigt; fürchterlicher Despotismus drückte die untern Stände. Die neue Herrscherin sah diese eisernen Fessel, unter denen die Unglücklichen seufzten und nahm sie ihnen, dem Anscheine nach, ab.

Sie berief im Jahre 1767 aus allen Theilen ihres Reiches Deputirte nach Moskau, ernannte

Kommissarien zur Abfassung neuer Reglements und übergab ihnen die von ihr selbst verfertigten Instruktionen. Denen gemäß der bekannte neue Rußische Codex erschien.

Es wäre unbillig, zu läugnen, daß derselbe nicht einzelne nützliche Verbesserungen, einzelne von Klugheit zeugende und dem Geiste der Nation angemeßne Verordnungen enthält; aber noch unbilliger zu behaupten, daß durch ihn wahre Nationalglückseligkeit im Ganzen, Freiheit der Unterthanen und Aufklärung über die wahren Vortheile des Bürgers befördert worden sey. Der Despotismus fand in demselben ferner seine Stütze, die unglückliche und zahlreiche Classe des Bauernstandes fühlte ferner die Bürde des beweinenswerthen Looses, unter dem sie bisher geseufzt hatte. Der eigne Güterbesitz, das einzige Mittel, den erschlaften Geist des unglücklichen Opfers der Tyranney wieder aufzuwecken und mit Energie und Liebe für das Vaterland zu beleben, wurde ihr auch jezt noch verweigert und der übermüthige Adel in seinen Vorrechten bestätigt. Bey den 44 Gouvernements des unermeßlichen Reiches

ches nahm man in Besetzung der Stellen so wenig als je auf den Bürgerstand, sondern bloß auf diesen Adel, nicht auf Kenntnisse, die zum Richter, sondern meist auf solche, die zum Kriege erfordert werden, Rücksicht. Alles ging auf dem despotisch-militärischen Fuße fort und die alte Popanz der Regierungsverfassung, bekam der schönen Phrasen und Gemeinsprüche, mit denen die Instruktion zu einer neuen Staatsverfassung abgefaßt war, ungeachtet, nur einen neuen Rock, bey dem man den alten Schnitt behielt. Alle Bürden blieben ferner auf den Bauer gewälzt; er wurde, wenn die Rekrutenzeit kam, zum Soldaten genommen, er zu den Arbeiten in den Minen gebraucht, er mußte alle Hauptlasten des Staates tragen und dabey noch meistens die Aussicht beraubt bleiben, seine Ketten, die er als Sklave trug, mit der Freiheit vertauschen um einst in einen bessern Zustand übergehen zu können.

Welchen Menschenfreund ergreift nicht Schauder und Entsetzen, wenn er einen Blick auf das Schicksal der Letten, so wie sie Merkel in seiner neulich über diese Unglücklichen erschienenen Schrift,

schildert, hinwirkt. Nicht als Mensch, sondern jedem Thiere gleich, wird meistens, troz allen Verordnungen vom Throne herab, (die überhaupt ohne großen Eingang und Wirkung blieben) der untergebene Lette vom adelichen Besitzer behandelt und auf alle mögliche Art ihm sein trauriges Daseyn hienieden getrübt. Frohnen, Bedienstungen, Abgaben, Bestrafungen sind der Willkühr des Adelichen überlassen, der, wenige Edle ausgenommen, dieses Vorrecht auf das schändlichste misbraucht.

Katharine sah auf ihrer 1763 durch Liefland gemachten Reise diesen fürchterlichen Misbrauch der erbherrlichen Gewalt und befahl dem ewigen Generalgouverneur, Freyherrn v. Browne, den Adel zur Abstellung derselben und zu einer sichern Verfassung der Letten aufzufordern. Der ganze Erfolg war, daß man einige unbedeutende Aufopferungen machte und jeder Gutsbesitzer schriftlich angab, was er von seinen Leuten heische. Ohne die Bauern zu fragen, schrieb man auf, was man wollte, und legte es zur ewigen Norm im Kameralhof nieder, wo es auch liegen blieb!

Welch einen Ruhm, welch einen Dank und Verehrung hätte sich die Monarchin erwerben können, wenn sie durch thätigere Anstalten das Loos der Gedrückten gemildert, und aus ihnen glücklichere, bessere Menschen gebildet hätte. Denn so behandelt, so verfolgt, so der tyrannischen Gewalt seines Herrn Preis gegeben, erwacht das schlafende Gefühl der menschlichen Würde nie in des Letten Brust; er bleibt niederträchtig; er vertrinkt das seinige im Brantwein oder vergräbt es, damit es nicht seinem habsüchtigen Herrn zur Beute werde.

Aber nicht bloß die Letten, sondern noch tausend und tausende der Unterthanen Katharinens drückte ein grausames Schicksal. Strenge Gerechtigkeit gegen den Mächtigern ward dem mindern fast so wenig als zuvor zu Theil; Chikane siegte über die Tugend und den Schwächern, der für die gerechteste Klage, statt Genugthuung, die Ruthe bekam. Die Criminaljustiz blieb im elenden Zustande. Die Tortur wurde zwar abgeschaft, aber dagegen manche Strafe, schröcklicher noch als der Tod durch Henkershand, beybehal-

ten. Brandmarken mit dem doppelten Reichsadler, Aufschlitzen der Nasen und Ohren, Verweisung, oft auch nur eines geringen Verbrechens wegen, in die furchtbaren Wüsteneyen Siberiens wurden, erstre zwar seltener, leztere aber nur zu oft, noch ausgeübt. Aufklärung, ohne die der Bürger unmöglich wahrhaft glücklich seyn, Aufklärung, die in einem so despotisch regierten Staate, wie Rußland, aber unmöglich aufkeimen kann, wurde nur in der Hauptstadt befördert, wo man dem Throne den eiteln Glanz eines Beschützers der Künste und Wissenschaften zu verschaffen suchte, während in den übrigen Theilen des Reichs die Nacht der Barbarey und krassesten Finsterniß herrschte, die kaum durch einige schwache Strahlen helleren Lichtes und edlerer Kenntnisse erleuchtet wurde. Die öffentliche Erziehung war auf das elendeste beschaffen und doch dachte man auf keine allgemeine ernstliche bessere Einrichtung derselben, so wie in religiösen Angelegenheiten der schändlichste Aberglaube fortgepflanzt wurde. Daher ist auch der Russe am Ende des achtzehnten Jahrhunderts fast noch eben so wild, unaufgeklärt und ungebildet als er es am Anfang desselben war.

Die-

Diesen wilden Geist zu mildern, durch stufenweise Bildung zu veredeln und allmählig aus dem Rußischen Sklaven einen freyen Mann und glücklichen Bürger zu machen: dies wäre es gewesen, wodurch sich Katharine den Ruhm wahrer Größe hätte erwerben können!

Ferne sey es jedoch, ihr alle Verdienste absprechen zu wollen. Sie besaß ursprünglich ein Herz, das für menschliche und sanfte Gefühle nicht unempfänglich war und einen Geist, der sich mit Leichtigkeit über wichtige Gegenstände verbreitete; aber die Ruhmbegierde verdarb die Regungen des erstern, so wie treulose Rathgeber und Lieblinge den letztern von den wahrhaft würdigen Gegenständen abzuziehen suchten. Ihre eigenhändige Instruktionen zu ihrem Gesetzbuche zeugen lebhaft, daß sie von ihren Pflichten und von der wahren Würde des Gesetzgebers richtige Einsichten gehabt habe, sie zeugten, daß es ihr nicht am Willen fehlte, nicht blos die Palme des Siegers zu erringen, sondern auch Herzen sich zu erobern; aber Intrike und Hofkabale wußten der Ausführung ihrer beßten Absichten entgegen zu

arbeiten, besseren Gesetzen den Eingang zu verwehren und durch Anfeurung heftiger Leidenschaften das Andenken an die reine und süßere Freude des Menschenbeglückers zu schwächen und zu verringern. Wer kennt sie nicht, die abwechselnden unumschränkten Gebiether über Katharinens Herz, Orlov, Potemkin, Lanskoi, Subow? sie, die zur Befestigung der Rußischen Ketten so viel beytrugen, weil ihr Glück auf dem Grabe der Freiheit beruhte!

Daß Katharina, bey dem heißen Durste nach Ruhm, der durch allmählige Befriedigung nur immer heftiger wuchs, die schönsten Entwürfe ihren Staat auch im Innern furchtbar zu machen und ihm einen blendenden Schimmer zu verschaffen, glücklich ausgeführt, diejenigen, welche alles für Gold halten, was glänzt, so wirklich getäuscht und zu einer innigen Bewunderung ihrer so scheinbaren Größe hingerissen habe, braucht hier nicht erst erwähnt zu werden. Wirklich sind hier auch ihre Verdienste nicht geringer. Welche wesentliche Verbesserungen hat nicht unter ihr das Kriegswesen, jezt das furchtbarste aller Mächte, erfahren?

erfahren? Wie sehr hat sie nicht ihren Staat zu bevölkern und durch häufige Ansiedlungen Fremder mit vielen nützlichen Bewohnern zu vermehren gesucht? Wie viel hat sie nicht für Verschönerung Petersburgs gethan? Welch ein erhabnes Denkmahl in die Bildsäule Peters des Großen errichtet? Was verdanken ihr nicht die Wissenschaften durch Unterstützung wichtiger Unternehmungen, durch die Schätzung und Belohnung großer Gelehrten, durch Stiftung einer ökonomischen Gesellschaft und eigne schriftstellerische Arbeiten?

Diese und noch so manche andre gute und nützliche Anstalt, — als die Errichtung einer Erziehungsanstalt für 200 adeliche Fräuleins, die Sorgfalt für die Bildung künftiger Offiziere; beträchtliche Vorschüsse zu guten Zwecken 2c. — tragen auch gewiß den Dank der Menschheit davon, wenn gleich die Quelle aller dieser Unternehmungen nicht die edelste und reinste, und der Erfolg nur für einzelne nicht für das Allgemeine von wahrhaften Nutzen und das Gute, das daraus entsprang, gegen das zu vertilgende furchtbare Uebel fast unmerklich war!

Alle Handlungen Katharinens unpartheyisch zu erzählen, gehörig gegen einander abzuwiegen und der Wahrheit getreue Resultate daraus zu ziehen, wird wohl das Werk des kommenden Jahrhunderts seyn. Die Züge, welche man vorzüglich in ihrem Karacter entdeckte, noch einmahl aufzufassen und mit einigen wenigen zu vermehren, möge den Schluß gegenwärtiger Schrift machen.

Die verewigte Monarchin wurde vorzüglich von der Ruhmbegierde beherrscht; die meisten Thaten und Handlungen, die sie ausübte, entsprangen aus dieser Quelle. Daher der üppigste Asiatische Luxus an ihrem Hofe, daher die mannichfaltigen und blutigen Kriege, daher der sanftere Glanz einer Beschützerin der Künste und Wissenschaften; daher endlich der Antheil, den sie selbst an Regierungsgeschäften nahm. Was jedoch das letztere betrift, so stand sie hierin Friedrich und Joseph bey weitem nach; die Toilette, die Tafel und Vergnügungen nahmen immer den größern Theil des Tages weg.

Eine zweite Leidenschaft, die Katharine in ihrem Busen trug, war — die Liebe. Wie sehr sie ihrer Befriedigung nachgegangen, ist nur zu bekannt und ein Herausgeber einer geheimen Geschichte der verewigten Monarchin wird hier reichhaltigen Stoff zur Ausschmückung seiner Chronique Scandaleuse finden. Potemkin und Orlow tranken vorzüglich mit der Monarchin aus dem feurigen Becher der Wollust. Doch, hierüber würde der Menschenfreund allenfalls noch den Schleyer werfen, wenn die Günstlinge und Lieblinge der Kaiserin nicht über ihr Herz und durch ihr Herz über ihre Unterthanen entschiedenen Einfluß gehabt hätten!

Daß Katharine auch dadurch ihrem wahren Ruhme merklich geschadet habe, braucht nicht erst erwiesen zu werden: denn nur alltägliche Seelen lassen sich von andern so beherrschen!



